



» Außensicht

STRATEGIE FÜR DAS LEBEN

Die Erhaltung der biologischen Vielfalt ist nicht nur die Grundlage der Ernährungssicherung, sondern Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung und die Evolution des Lebens.

> ZUR PERSON

Manfred Niekisch ist Universitätsprofessor für Internationalen Naturschutz und Direktor des Frankfurter Zoos sowie Mitglied des Sachverständigenrates für Umweltfragen. Seine Naturschutzarbeit führte ihn insbesondere in die Entwicklungsländer der Tropen. In den letzten Jahren hat er sich verstärkt mit den entwicklungspolitischen Aspekten des Schutzes biologischer Diversität beschäftigt.

Biologische Vielfalt ist Lebensversicherung und Risikovorsorge. Das zeigt sich besonders deutlich dort, wo Menschen in Subsistenzwirtschaft leben. So werden die Grundnahrungsmittel Mais und Maniok von traditionell wirtschaftenden Bauern seit jeher in Dutzenden von Sorten kultiviert. Unterschiedliche Reifezeiten, Eignung für ertragreiche oder marginale Böden, Lagerfähigkeit, Anfälligkeit für oder Resistenz gegen bestimmte Krankheiten und Schädlinge sind nur einige der genetisch festgelegten Merkmale. Je größer die genetische Variationsbreite innerhalb einer Nutzpflanzenart ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass nicht die gesamte Ernte durch ein Schadensereignis wie Dürre, Nässe oder Pilzbefall ausfällt. Dass dies im Vergleich zu „Hohertragsorten“ unter Umständen zulasten der Erntemenge geht, ist im Zweifelsfalle weitaus weniger problematisch als der mögliche Verlust der gesamten (weil genetisch einförmigen) Ernte. Entsprechendes gilt in der Fischerei. In dem großen Artenreichtum an Fi-

schen, Muscheln, Schnecken und Krabben besteht ein Reservoir, aus dem heraus die Lebensgemeinschaften der Küsten auf wechselnde Umweltbedingungen reagieren, denn im Jahresverlauf variieren Strömungen, Wasserstände, Temperatur, Salz- und Süßwassereinfluss sehr stark – und mit ihnen die Zusammensetzung der Fauna. Die Ernährung der Bevölkerung und das Funktionieren der dem Fang nachgeschalteten Wirtschaftskreise (Verarbeitung, Aufzucht, Handel, Gastronomie) sind nur gesichert, wenn dieser Artenreichtum erhalten bleibt.

Großflächige Monokulturen, egal ob von Lachs oder Shrimps, Mais, Soja oder Palmöl, schädigen die biologische Vielfalt erheblich. Die Gründe dafür sind klar: Hochgezüchtete, genetisch homogene Populationen von Pflanzen oder Tieren, wie sie derartige Wirtschaftsformen darstellen, haben nur sehr eingeschränkte Möglichkeiten, sich an wechselnde oder ungünstige Umwelteinflüsse anzupassen. Dieser Mangel muss durch ein breites Spektrum



an Hilfsmaßnahmen kompensiert werden. In der Landwirtschaft gehören dazu der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Kunstdünger, die massive Bodenbearbeitung sowie die Öffnung neuer Flächen, Letztere meist zulasten von Wäldern. Deshalb wurde die Agroindustrie zum wichtigsten Verursacher des massiven Verlustes an Biodiversität. Analoges gilt für die Massentierzucht. Die Folgen gipfeln unter anderem in der geradezu absurd anmutenden Tatsache, dass wegen (und nicht trotz!) der Ausweitung der Ackerflächen fruchtbarer Boden global immer knapper wird, denn die von der

entgegen. Ihr Streben nach „Standardisierung“ und Einförmigkeit widerspricht zudem den Prinzipien der Evolution, die ja darauf ausgerichtet ist, aus der genetischen Vielfalt diejenigen Eigenschaften und Individuen „herauszufiltern“, die an die jeweiligen Umweltbedingungen am besten angepasst sind. Es überlebt, wer oder was am besten angepasst ist (und übrigens nicht „der Stärkere“!). Eine Einschränkung der Auswahlmöglichkeiten der Evolution mindert die Fähigkeit von Arten, sich anzupassen. Die Fähigkeit der Ökosysteme, Schadeinflüsse abzupuffern oder sich nach deren Einwirkung selbst

kaufen können, also nicht für die besonders Armen. Sie lösen somit nicht die dringenden Fragen der Bekämpfung von Hunger und Armut mit ihren weitreichenden sozialen Implikationen, sondern verschärfen diese eher. So ließ die Überfischung der Meere durch industrielle Fangflotten die ihrer Einnahmequellen beraubten Küstenfischer in Somalia zu Piraten werden und Kleinbauern in Amazonien werden durch die Sojafront in Existenznot getrieben.

Eine grundlegende Neuorientierung der Fischereipolitik und Landwirtschaft ist folglich weltweit dringend geboten. Dass auch die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union, welche 2013 ansteht, hier viele Ansatzpunkte bietet, beispielsweise indem Zahlungen an Bauern aus öffentlichen Geldern nur noch für die Bereitstellung von öffentlichen Gütern, vor allem Umweltdienstleistungen wie sauberes Wasser, fruchtbarer Boden, natürlicher Artenbestand, Erholung und Kohlendioxid-Bindung, erfolgen, hat der deutsche Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU) gerade in einer aktuellen Stellungnahme dargelegt. Es ist sicher keine Randnotiz, dass die Diversität von Arten und Genen die Voraussetzung ist für die Evolution aller Lebewesen einschließlich des Menschen. Evolution ist Entwicklung. Vor dem Hintergrund des Klimawandels mit seinen kaum überschaubaren Folgen ist die Erhaltung der Anpassungsfähigkeit der Ökosysteme von besonderer Bedeutung. Um sie zu gewährleisten, bedarf es der genetischen Unterschiedlichkeiten innerhalb der Arten und zwischen den Arten. Die Bewahrung dieser Vielfalt des Lebens muss daher zum Grundprinzip jeder Entwicklungspolitik werden, überall auf der Welt. ■

„Monokulturen produzieren nicht für die besonders Armen und verschärfen eher die dringenden Fragen der Bekämpfung von Hunger und Armut.“

Landwirtschaft provozierte Erosion übersteigt weltweit die Bodenbildung.

Das sind keine guten Voraussetzungen, um den Hunger in der Welt zu besiegen. Da die Böden der Tropen von Natur aus vergleichsweise nährstoffarm sind, ist die industrielle Landwirtschaft hier meist schon vom Ansatz her falsch. Nährstoffarmut im Boden bedingt natürlicherweise viele Arten, die sich mit ganz unterschiedlichen Spezialisierungen die wenigen Nährstoffe erschließen, aber jeweils in eher individuellen Populationen. Die Agrarindustrie ist jedoch darauf ausgerichtet, große Mengen aus wenigen Arten zu erzielen, und wirkt damit gerade in den Ländern der Tropen dieser grundlegenden Erkenntnis der Ökologie diametral

zu reparieren, wird damit eingeschränkt, ihre Funktionsfähigkeit nimmt ab – zulasten unserer Lebensqualität.

Die Diversifizierung und Optimierung der Landwirtschaft mit eher kleinräumigen Strukturen ist also, zumal in Entwicklungsländern, die geeignete, weil Vielfalt erhaltende und Nachhaltigkeit versprechende Strategie zur Bekämpfung von Hunger und Armut. Dem Vorwurf, dies sei „Ökorumantik“, ist leicht zu begegnen, denn die industriellen Monokulturen verursachen nicht nur Umweltschäden, sondern monopolisieren die Nahrungsmittelproduktion und führen zur Konzentration von Macht bei wenigen Konzernen. Monokulturen produzieren vor allem für Menschen, die sich solche Produkte